

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

33 (9.2.1938) Zweites Blatt

„LZ 130“ im Sommer startbereit

Höchstmäß an Sicherheit durch Heliumgas

Frankfurt a. M., 8. Febr. Auf dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main geht der große Neubau der zweiten Luftschiffhalle seiner Vollendung entgegen. Im Mai oder Juni wird die Halle fertig sein. Dann wird es auch nicht mehr lange dauern, bis das neue Luftschiff „LZ 130“ von Frankfurt aus seine Fahrten nach Nordamerika aufnimmt.

Das neue Luftschiff sollte ursprünglich bis auf unbedeutende Abänderungen ein genaues Ebenbild des Luftschiffes „Hindenburg“ sein. Die Tatsache, daß die Umstellung von Wasserstoffgas (auf das auch LZ 130 zuerst eingerichtet war) auf Heliumgas erfolgte, hat jedoch eine Reihe von Umwandlungen an dem neuen Luftschiff notwendig gemacht. Dem Vorteil der Unbrennbarkeit des Heliumgases steht bekanntlich der Nachteil seiner geringeren Tragfähigkeit gegenüber. Dieser Nachteil kann in bestimmten Fällen zwar bis zu einem gewissen Teil ausgeglichen werden durch eine Vorrichtung zum Erwärmen des Heliums (erwärmtes Gas hat bekanntlich einen gesteigerten Auftrieb). Es war aber dennoch nicht zu vermeiden, daß auch die Inneneinrichtung des mit Helium gefüllten Luftschiffes leichter gestaltet werden mußte. Dabei sollte jedoch auch nicht

auf die Bequemlichkeit verzichtet werden. So richtete man das neue Luftschiff nun für den Ueberseeverkehr nach Amerika auf 40 Fahrplätze ein. Die neue Anordnung der Fahrplätze ist so gut ausgedacht und den Anforderungen des Luftschiffes angepaßt, daß die Fahrgäste fast noch ein größeres Maß von Bequemlichkeit vorfinden werden, als auf dem „LZ Hindenburg“.

Mag das neue deutsche Luftschiff auch weniger Fahrgäste aufnehmen können, als ein mit Wasserstoffgas gefülltes, so ist dafür auch ein Höchstmaß an Sicherheit gewährleistet, denn die einzige Gefahrenquelle, die der deutschen Luftschiffahrt bisher innewohnte, und die bei dem Zusammenstoßen von sehr viel unglücklichen Umständen zur Katastrophe führen könnte, das Wasserstoffgas, ist nunmehr ausgeremert.

Wenn nun im Sommer wieder das Luftschiff seine Kreise über Länder und Meere zieht, so werden wir mit Stolz feststellen dürfen, daß die deutsche Luftschiffahrt wieder außerstanden und daß nun eine Epoche der Entwicklung angebrochen ist, die nach menschlicher Berechnung nicht mehr unterbrochen wird.

Ungarn und Polen

Die Aussprache von Bialowiza

Der Besuch des ungarischen Reichsverweyers Hortkó in Polen, die glanzvolle Kundgebung polnisch-ungarischer Freundschaft in Krakau und die politischen Botschaften des ungarischen Reichsverweyers und des ungarischen Außenministers von Kánya mit sämtlichen führenden Staatsmännern Polens in Bialowiza lagen im Zuge der Aktivierung der traditionellen freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem polnischen und dem ungarischen Volke, die seit 1934 in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Staaten Mittel- und Südosteuropas auf sich gezogen hat. Sie wurden durch den Besuch des verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Julius von Gömbös in Warschau im Oktober 1934 und den Abschluß eines polnisch-ungarischen Kulturabkommens eingeleitet. Ein Jahr später reiste der ungarische Kultusminister von Semann ebenfalls nach Warschau. Im April 1936 kam der damalige polnische Ministerpräsident Roscalkowski als Erwidmung der ungarischen Besuche nach Budapest.

Wie aus den überaus herzlichen zwischen Hortkó und Mosciński in Krakau gewechselten Triumpfrüchen programmatisch hervorgeht, wurzelt das Freundschaftsverhältnis zwischen dem ungarischen und polnischen Volke tief im historischen Geschehen der Jahrhunderte. Beide Nationen haben im wechselvollen Lauf ihrer Geschichte über die Notwendigkeit kurzfristiger Tagespolitik hinaus sich stets für eine andere eingeseht. Wechselseitigkeit der geographischen Lage als östliche Grenzmarken Europas, dazu der Gleichklang der historischen Sendung, glühende Vaterlandsliebe und steter Kampf um staatliche Selbständigkeit haben in hohem Maße zu jener Atmosphäre der Aufrichtigkeit und des Verständnisses beigetragen, von der Präsident Mosciński in seinem Krakauer Triumpfruch die Freundschaft ableitete, die nicht nur der Form nach eine Freundschaft sei, sondern in der Sprache des Herzens von Ungarn und Polen leuchte.

Die historische Freundschaft hat ihre Probe auch in den kritischen zwanzig Jahren seit Kriegsausbruch bestanden. Außenpolitische Rücksichtnahme verbot es zwar den Regierungen in Budapest und Warschau, die gegenseitige Freundschaft allzu demonstrativ zu betonen. Erst mit dem Abschluß des deutsch-polnischen Abkommens wurde auch für Ungarn die Tür nach Warschau geöffnet. Gömbös konnte den ersten ungarischen Staatsbesuch nach dem Kriege in Warschau machen. Die als Folge der neuen deutschen Außenpolitik entstandenen neuen Formen der politischen Beziehungen im Donauraum haben der Aktivierung der ungarisch-polnischen Freundschaft in den nächsten Jahren stets neue Antriebe gegeben. Die Entspannung zwischen Budapest und Belgrad und Budapest und Bukarest kam den Wünschen Ungarns ebenso wie die Wiederbelebung des Bündnisses zwischen Polen und Rumänien entgegen. Die ungarische und polnische Nation haben sich seit jeher als Vorläufer der europäischen Kultur gefühlt. Beide wissen um die Schrecken bolschewistischer Gewaltherrschaft, Polen aus seinem letzten Krieg mit Sowjetrußland, Ungarn aus jenen blutigen Zeiten, da der Kommunistenführer Bela Kun seine juchzende Geißel schwenkte.

Das Verhältnis der beiden Länder zur Tschekoslowakei wird von dieser antisowjetischen Frontstellung bestimmt. Weder Polen noch Ungarn können es den Herren vom Strahowin verzeihen, daß sie den ungarischen Hilfstruppen für Polen gegen den sowjetrußischen Ueberfall die Durchfahrt durch slowakisches Gebiet verweigerten. Die Sowjetfreundschaft Prag ist auch heute nicht geeignet, das Mißtrauen der beiden Nationen gegenüber den tschechischen Absichten zu zerstreuen. Sie haben die Anschauung, daß die Prager im Grunde nicht gewillt sind, gemeinsam mit Budapest, Bukarest und Warschau kommunistische Einflüsse von Mitteleuropa fernzuhalten. Die Gerüchte über den Wunschtraum sowjetrußischer und tschechischer Stellen, eine gemeinsame Grenze zwischen den beiden durch ein Militärbündnis verbundenen Staaten herzustellen, was selbstverständlich nur unter Verletzung polnischer Souveränität möglich wäre, haben die Reserve der Polen und Ungarn nur verstärkt.

Der Besuch Hortkó sollte von Anfang an nicht zu sensationellen politischen Abschlüssen führen. Der polnischen wie ungarischen Regierung liegt jede Blockbildung fern. Beide bevorzugen eine unabhängige Politik, die sich nach allen Seiten hin freie Hand bewahrt. Aber es ist dennoch sicher, daß das Thema Prag bei den Gesprächen in Krakau und Bialowiza an erster Stelle gestanden hat. Wie Polen von jeher den Verordnungen der Kleinen Entente zur Vergrößerung des Kreises des um Ungarn gelagerten Nachfolgestaates widerstanden hat, so tritt es auch heute für die Gleichberechtigung und Selbstständigkeit des durch den Friedensvertrag von Trianon in seinen nationalen Rechten beschneideten ungarischen Staates ein. Polen hat den Vertrag von Trianon niemals anerkannt. Es begrüßt deshalb die Anträge zur Anbahnung neuer und gerechterer Beziehungen zwischen Ungarn auf der einen und Rumänien und Jugoslawien auf der anderen Seite umso mehr, je stärker sie sich von den Einkreisungsgedanken der Kleinen Entente abheben. Der

Besuch Hortkó kann deshalb als eine Clappe auf dem Wege der allgemeinen Neuordnung Mittel- und Südosteuropas angesprochen werden. Er diente der Befriedung und Entspannung und wird in diesem Sinne auch in Deutschland durchwegs positiv beurteilt.



Hortkó von Staatspräsident Prof. Mościcki empfangen. Das ungarische Staatsoberhaupt Reichsverweyer Admiral von Hortkó, der gegenwärtig zu einem Staatsbesuch in Polen weilt, wurde auf dem Bahnhof in Krakau von dem polnischen Staatspräsidenten Prof. Mościcki empfangen. (Scherl Bilderdienst-M.)

Ulf Hela bereits Frühling. Auf der Halbinsel Hela ist nach einer Meldung aus Danzig bereits der Frühling eingezogen. Die Tagestemperatur beträgt 8 Grad über Null. Das Wachstum der Pflanzen ist in vollem Gange. Vor allem die Fliederbäume tragen bereits Knospen. In der Buder Kempe hat man schon das Singen von Vögeln wahrgenommen.

Die Fabrik des Todes

Von Othmar N. Schwarz

An einer schmalen Abzweigung der Landstraße, die von Philadelphia gegen die Reservationen führt, steht, drei Kilometer von der Stadt entfernt, in unwirtlicher Gegend eine rote Warnungstafel in den Himmel. Unheimlich langsam schleichen blutrot gestrichene Lieferwagen der größten Sprengstoff-Fabrik Amerikas, die, von kilometerlangen Mauern umgeben, das Zentrum eines Tausende von Meilen weit abgeperrten Gebietes bildet.

„Soudrivers“, nennt der Amerikaner die unendlich behutamen, dabei verzweifelt tollkühnen Burken, die das auf die geringste Erschütterung empfindliche, höchstbrillante Nitroglycerin an seine Bestimmungsorte befördern. Man weiß, daß keine Versicherungsgesellschaft es wagt, das Leben dieser Leute zu decken. Die Herrenfahrer weichen auf den Landstraßen den rotgestrichenen Wagen in weitem Bogen aus.

Das Haus des Schweigens

Nur mit besonderer Empfehlung kann man die Anlagen besichtigen, in denen der Tod lauert. Alle metallischen Gegenstände müssen aus den Taschen entfernt werden, bevor man die Arbeitsäle durchschreitet, man muß die Schuhe ausziehen und erhält dafür unhörbare Gummipantoffeln. Man wird aufgefordert, jede Tür behutsam und sorgfältig zu schließen, jede hässliche Bewegung zu vermeiden. Denn Nitroglycerin, ohne das der moderne Bergbau, der technische Fortschritt bei Tunnel-, Straßen- und Dammbauten undenkbar wäre, ist der böseste Teufel... Eine kaum merkbare Unachtsamkeit — man steigt in die Luft! Die Katastrophe von La Libertad in El Salvador forderte 150 Todesopfer. Die Explosion riß einen kilometerbreiten und fast ebenso tiefen Krater an der Stelle, wo vorher die Sprengstoff-Fabrik gestanden hatte.

Fast zu gleicher Zeit stiegen damals in Hamamatsu in Japan einige tausend Pfund Nitroglycerin samt dem Werk, das sie erzeugt hatte, in die Luft. Und erst im Jahre 1931 gab es in Rio de Janeiro, am Sao Demark, einen ähnlichen „Betriebsunfall“. Deshalb ist die Anlage hier besonders gegen Erdbebenstöße mit allen erdenklichen Feinheiten gesichert. Deshalb sind alle Mauern viele Meter breit, mit Erde und Zement angefüllt, während die Wände hauptsächlich aus leichtesten Stoffen bestehen.

In diesen weiten Räumen wird nur gestäubert; seltsame, gespenstisch wirkende Apparatkolosse jurren mit feinem,

Chrentag des Generals von Lettow-Vorbeck

Bremen, 8. Febr. Dem Sieger von Deutsch-Ostafrika, General von Lettow-Vorbeck, wurden am Tage seines 50jährigen Soldatenjubiläums aus dem ganzen Reich zahlreiche Glückwünsche zugelandet. Im Auftrag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, überbrachte der Kommandeur des Luftgases, General Mohr, die besten Wünsche. Im Auftrag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Dr. H. C. Raeder, erschien Korvettenkapitän Brueßler von der Kriegsmarine. Von den zahlreich eingelaufenen Telegrammen sind ferner zu nennen die Glückwünsche des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, des Generalfeldmarschalls von Madensen und des Reichstragsopferführers Oberlindecker.

Verstärkung der britischen Auslandspropaganda

London, 8. Febr. Die Ankündigung Chamberlains im Unterhaus, daß der künftige Diplomatiker Berater der britischen Regierung, Sir Robert Van Kittart, zum Vorhänger eines Ausschusses ernannt worden ist, der für die Zusammenarbeit der verschiedenen, im Dienst der Werbung stehenden Amtsstellen und Unternehmungen Englands Sorge tragen soll, hat in Londoner politischen Kreisen, wie nicht anders zu erwarten war, größte Beachtung gefunden. Die meisten Blätter sprechen ganz offen von einem Propagandaapparat der britischen Regierung, der vom Staat bzw. vom Schatzamt finanziert werden soll und in dem die Auslandswerbung der bisher getrennt arbeitenden Stellen, — insbesondere Nachrichten dienst, Rundfunk und Film — zusammengefaßt werden sollen. Die liberale „News Chronicle“ schreibt, in vielen Teilen der Welt seien die „Gemüter gegen England vergiftet“ worden. Die Aufgabe Banfillars werde es sein, ein „entsprechendes Gegenmittel“ einzutragen. Man könne nur hoffen, daß das englische Schatzamt dem neuen Amt ausreichende Mittel zur Verfügung stelle, damit es Erfolg habe.

Ordensauszeichnung für General Verdagner. Der Führer und Reichslangler hat dem in Deutschland zu Besuch weilenden Chef der argentinischen Heeresluftwaffe, General Verdagner, das Verdienstkreuz vom Deutschen Adlerorden mit Stern und seinem Adjutanten Oberleutnant Ahrens die dritte Stufe dieses Ordens verliehen.

Der Staatssekretär im Reichsinnenministerium, Dr. Pfundner, ist auf Einladung des ungarischen Innenministers von Szell in Begleitung des Oberregierungsrates Reibel zu einem mehrtägigen Besuch in Budapest eingetroffen. Er hält am Mittwoch einen Vortrag über den verfassungsmäßigen Neuaufbau des Dritten Reiches.

Der gerammte griechische Dampfer gesunken. Der Warnemünder Bergungsdampfer Fairplay X ist im Laufe des Dienstagvormittags von der Unfallstätte des Schiffszulammenstoßes nach Warnemünde zurückgekehrt. Der „Seeufer“ und der ebenfalls ausgelassene Sahniger Bergungsdampfer „Seeabder“ schleppten in den Mittagsstunden den fast untergehenden holländischen Dampfer in Richtung Sahnitz ein. Wie weiter bekannt wird, ist der gerammte griechische Dampfer gesunken. Der Regierungsdampfer „Walter Rörte“ (Swinemünde) lag an der Unfallstätte und nahm die schiffbrüchige Besatzung, über 30 Mann, an Bord.

Absturz eines Sowjet-Luftschiffes. Unweit von Bjeloe Morje im Norden der Katalischen Küste des Weißen Meeres stürzte auf einem Probeflug das Luftschiff „USSR-6“ ab. Bei der Katastrophe kamen 13 Personen ums Leben, während drei verletzt wurden.

Das Herzogpaar Windsor in Versailles. Der Herzog und die Herzogin von Windsor haben das Schloß de la Haye in Versailles bezogen, das sie für vorläufig sechs Monate gemietet haben. Die Umgebung des Schloßes steht unter strenger Aufsicht der Sicherheitspolizei. Wie man hört, sieht die Herzogin in absehbarer Zeit einem freudigen Ereignis entgegen.

traurigen Ton. Dampf äschend brodelnd trübe Flüssigkeit — der leibhaftige Tod! — in Mammutfessel. Die Stille in diesem unheimlichen Riesenslaboratorium legt sich schwer auf alle Sinne.

Genug, um den Mont Blanc zu zertrümmern!

Lauflos fahren auf hohen Gummirädern Arbeitskarren zwischen den einzelnen Abteilungen, in denen sich höchstens drei Personen gemeinsam aufhalten dürfen, und zu den kilometerweit entfernten unterirdischen Magazinen. Jeder einzelne Mann der besonders ausgestatteten Belegschaften schafft hier unter einer ungeheuren persönlichen Beanspruchungslast. Die geringfügigste Unachtsamkeit wird streng bestraft. Zwangsurlaub bis zu einem Monat sind keine Seltenheit.

Der Ingenieur weist auf einen der Kessel, dessen Bedienungsmaschine seine Augen nicht für den Bruchteil einer Sekunde von den zitternden Zeigern der Druckmesser wenden darf. „Ein Teufelchen Druck zu viel, zehn Grad Druck zu wenig, und der Arbeiter muß augenblicklich den Kessel unter Wasser setzen“, erklärt er. „Die mehrere tausend Pfund schmutzig-trüber Suppe in der Stahlwanne reichen vollkommen aus, einige Millionen Zentner Kessel zu zertrümmern. Wenn wir wollen, könnten wir mit dem Nitroglycerin, das in unseren Magazinen ruht, mit einem Schlag den Mont Blanc in die Luft sprengen.“

Es mag einem kühnen Dichter überlassen bleiben, solch gigantisches Zerstörungswerk zu schildern, das überall die Seismographen aus ihren Lagern werfen und an einigen Punkten der Erde Springfluten heraufbeschwören würde, während der Luftdruck über Mitteleuropa Bäume und Häuser entwurzelt und weite Landstriche unter den herabgeschleuderten Trümmern des zersprengten Bergriesen im Ru versinkt würden.

Dynamit entsteht...

Man verläßt diese weißen kalten Räume, in denen unheimliche Katastrophenvisionen lachlich nuchtern in den Bereich realer Möglichkeiten gerückt werden, mit kalten Schauern. Ein zum Verzweifeln langsam und gespenstlich lautlos vorwärtsziehender Wagen fährt zu dem von der Hauptanlage tausend Meter weit entfernten Panzerpavillon, wo aus Nitroglycerin das nicht minder gefährliche Dynamit entsteht. Zum handlichen Gebrauch wird es in schützende Watte gebettet und mit einem Ueberguß von Paraffin in Kisten verpackt.

Man könnte diese friedlich aussehenden Kolli, die in Reich und Glied ausgerichtet werden, für Konventionellen halten, wenn nicht das Sprengstoffzeichen auf ihnen wäre.

Nicht meinen, Ursula!

ROMAN VON
HANNE PASSER

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTS / PFINTZÄLER BOTE«

Urheber-Rechtsschutz
Korrespondenz-Verlag
Fritz Mardicke, Leipzig C1

(15. Fortsetzung.)

„Möchtest Du nicht wirklich einmal ein bißchen zu Besuch hierher kommen? Dein Zimmer steht unverändert bereit. Und ich würde mich sehr freuen. Wir verreisen ja doch erst zum Herbst, da Bert jetzt, wo die Bauerei die höchsten Wogen schlägt, unabkömmlich ist. Um wieder allein loszuziehen, verpüre ich um so weniger Lust, als ich es im Vormonat am Eibsee gar nicht gut getroffen habe. So bleibe ich nun schon lieber zu Hause. Wie wäre es also, wenn Du mir ein wenig Gesellschaft leisten wolltest? Es könnte für uns beide recht nett werden. Und schließlich mußt Du doch auch mal Urlaub haben und Ferien machen.“

Ursula lächelt. Das ist recht Hortense: wie sie lebt und lebt. Gutmütig, sicherlich. Aber egoistisch bis dort hinaus und verständnislos. Obwohl man ihr billigerweise keinen Vorwurf machen kann aus ihrer irrigen Vorstellung von Ursulas „Urlaub“. Denn Ursula hat ja ihre Verwandten ganz bewußt im unklaren gelassen über die besondere Art ihrer Tätigkeit.

Urlaub! Ach, das kommt für sie nicht in Frage. Arg genug, daß die Damen, die sie manigfaltig, in die Sommerfrische gehen, was eine empfindliche Einbuße ihrer Einnahmen bedeutet.

Aber sie selbst kann keine Ferien machen. Sie muß heilfroh sein, daß sie nicht dazu gezwungen wird, da man sie glücklicherweise im „Kolibri“ über die tote Saison behält. Obzwar die alte Melzig die wenige Arbeit jetzt sehr gut allein bewältigen könnte.

Ursula weiß sehr genau, daß ein Garderobemädchen keine Angestellte mit Monatsgehalt, Kündigungsfrist und dergleichen ist: daß sie nicht unter dem Schutz und der Norm irgendeiner beamteten Person steht. Man hätte durchaus das Recht, sie kurzerhand vor die Türe zu setzen und im Bedarfsfalle zum Herbst wieder einzustellen.

Daß man von diesem Recht ihr gegenüber keinen Gebrauch macht, ja nicht einmal ihr Taggeld kürzt, worauf Ursula selbst im besten Falle gefaßt gewesen war, ist schon etwas ganz Besonderes.

Und bald wird ihr auch klar, welchem Umstand sie diese bevorzugte Behandlung zu verdanken hat, die man ihr sonst wohl kaum hätte angedeihen lassen.

Oberkellner Krüger, der nun mal viel zu sagen hat in den Belangen des „Kolibri“-Betriebs, hat sich für sie verwendet. Sein Wort gilt etwas bei dem Pächter, der auf den Mann schwört. Und der hat das Wort für Ursula gesprochen, um damit Fräulein Linke seine ganz besondere Ergebenheit zu beweisen. Däß er doch keine Gelegenheit vorübergehen, sich dieser angenehm zu machen. Immer deutlicher tritt diese seine Absicht zutage. Für Ursula nicht mehr als für Käte selbst, obgleich diese mit offensichtlicher Gleichgültigkeit darüber hinweggeht: so, als würde sie nicht bemerken, wie angelegen Krüger sich sein läßt, ihr — in aller Bescheidenheit, ehrerbietigen Zurückhaltung — nach Möglichkeit gefällig zu sein.

Alles was er aus diesem Grunde tut an vielen, seinen Kleinigkeiten ist nicht zu übersehen. Käte scheint es übersehen zu wollen. Warum bloß?

Aber diese Wahrnehmungen beginnt Ursula eines Tages mit der Herles zu sprechen.

Sie begleitet die Ärztin in ihrem schmausenden ratternden „Niesling“ nach Rathenow zum Besuch einer besonderen Schützlingsfamilie, welcher die Herles dort zu einer neuen, bescheidenen Existenz verholten hat.

„Sie beobachten und beurteilen das schon ganz richtig“, bemerkt die Doktorin. „Wir können jedoch zu dieser Sache nichts tun und sagen, sondern lediglich hoffen und wünschen, daß der brave Krüger sein mit Anstand und Beharrlichkeit verfolgtes Ziel erreicht. Es wäre das Beste für die Käte.“

Und in Ursulas Interesse, vert auf sich gerichteter Blick die stumme Aufforderung fühlend, sich doch näher über Krügers Ziel und Kätes Bestes zu äußern, erklärt sie:

„Also das ist doch so. Sie sind nämlich Nachbarnsinder, die Käte Linke und der Gustav Krüger. Aus der Rothbringer Straße. Dort haben sie Marmeln miteinander zehrt und Papierschnitzchen in den Pfützen vom Stapel gelassen, sich eben mit all dem vergnügt, was Kinder in diesen Straßen und Höfen treiben, während sich damals kein Erwachsener um sie kümmerte. Bei allgemeinen Jant- und Prügelzeiten mit andern Spielgefährten ist dieser Junge immer auf seinen des schmächtigen Mädchels gewesen und hat sie stets tapfer und ritterlich rausgehauen. Denn er hat er auch sein Frühstücksbrot mit ihr geteilt. Denn er hatte, im Gegensatz zu Käte, immer zu essen. Ebenso, wie auch seine Kleidung stets in Ordnung war. Vielfach gestopft und geflickt, ewig ausgewaschen, aber immer sauber. Denn darauf hat seine Mutter gesehen, die eine ehrliche Haut war und sich als Wäscherin ehrlich plagte, um sich und dieses, ihr lediges Kind, auf anständige Weise satt zu kriegen. Der Gustav ist immer angehalten worden zu innerlicher und äußerlicher Sauberkeit.“

Die alte Krüger hat ihres braven, fleißigen Jungen Aufstieg noch erlebt. Der Gustav hat ihr ein schönes Alter bereitet. Da die fleißigen Finger der Mutter nicht mehr ruhen konnten, hat er ihr eine nette Glanzplätterei in Charlottenburg eingerichtet mit einer gemütlichen Wohnung. Da haben die beiden gehaust, bis die Krügerin sanft und selig hinübergeschlummert ist. Inzwischen ist der Junge ein mehr als wohlhabender Mann geworden. Spariam und solide ist er ja stets gewesen. Als sein Weg nach Jahren zufällig den seiner alten Spielkameradin kreuzte, die sich inzwischen auch aus eigener Kraft ein gesundes, sauberes Leben aufgebaut hatte, da... na da ist wohl der Wunsch in ihm entstanden, dieses Leben mit dem seinen zu verquiden.

Und — wie gesagt — hoffentlich gelingt es ihm. Meinen Segen haben die zwei, die grundsätzlich gut zusammenpassen und sicherlich eine Gemeinschaft bilden würden, an deren Leben und Schaffen der liebe Herrgott seine Freude hätte.“

„Gewiß...“ sagt Ursula nachdenklich, „aber ob Käte wohl zu dieser Erkenntnis gelangen wird?“

„Ich denke doch“, meinte die Herles, „denn sie hat einen gesunden Instinkt. Das hat sie in ihrem bisherigen, durchaus nicht leichten Leben immer wieder bewiesen. So wird sie sich allmählich um so eher zu dem Manne finden, der ihrem Dasein einen guten, erfreulichen Inhalt gibt, als sie nicht geschaffen ist, für eine dauernde Einsichtigkeit.“

„Und ihr Erlebnis mit Tolk?“ gibt Ursula zu bedenken.

„Das Vergangene erkennen, nützt dem Künftigen, kleine Ursula. Und was Käte mit und durch Tolk erfahren hat, trägt sein Gutes in sich. Nicht nur, weil es dem Mädchen — wenn auch nur für kurze Zeit — etwas von dem ganz großen Frauenglück gegeben hat, sondern weil es beizug zu Kätes seelischer Reife und der restlosen Entfaltung aller ihrer menschlichen Werte. Darum hinterläßt es keinen schalen Bodensatz in ihr und wird niemals ein Hindernis bilden zum Aufbau einer Lebensgemeinschaft, welche durchaus die Bezeichnung „Glück“ verdient.“

„Ach, liebste Doktorin!“ ruft Ursula, „was sind Sie doch für eine Seelenärztin. Ich glaube, Sie können die schlimmsten, menschlichen Verworfenheiten zu einem einheitlichen Gefüge zusammensetzen und ins Gleichgewicht bringen.“

„Na, na“, dämpft die Herles ihren Überschwang, „da überschätzen Sie mich aber gewaltig. Auch ich bin nichts anderes als ein fleimzig Menschlein. Aber ich habe von meinem Vater gelernt, mich als unauffälliges Teilchen des Weltganzen zu fühlen, das doch mit dem großen Zusammenhang verbunden ist. Vielleicht erwacht mir daraus das, was Sie als meine Stärke empfinden. Wenn Sie aber näher zusehen, werden Sie erkennen, daß gar nichts Großes dabei ist. Jeder Mensch ist Träger seiner Mission, auch wenn sie ihm nicht bewußt ist, während er sie dumpf erfüllt. Und jeder Mensch muß Beispiel sein, damit sein Leben einen Sinn bekommt. Das ist eine pure Selbstverständlichkeit.“

„Sie wollen Ihr Tun und Lassen, Ihr ganzes Wesen seiner Besonderheit entkleiden!“ gibt Ursula ein wenig vorwurfsvoll zurück.

Darauf die Herles lachend:

„Ach Kind, an Ihnen ist wirklich Hopfen und Malz verloren, wenn Sie noch immer nicht einsehen wollen, daß an mir verflucht wenig „Extras“ ist. Glauben Sie mir: ich lebe im großen und ganzen einfach nach meinem Naturgesetz. Wenn dabei nichts allzu Schlechtes herauskommt, so ist dies keineswegs ein Verdienst meinerseits, das mit großen Lettern aufzusetzen wäre.“

„Aber Sie können doch nicht Ihren großen, wunderbaren Lebensgrundriss leugnen!“ ruft Ursula fast heftig. „Sie können nicht abtreten, daß danach Ihr Handeln zu einem einzigen, großen Hilfswort wird, daran Sie alle Menschen teilhaben lassen, die dessen bedürftig sind. Sie geben, geben mit vollen Händen; trösten, helfen, heilen, raten...“

„Schluß!“ kommandiert die Herles. „Ich bin absolut kein Engel, was zu verhindern, Sie eben im schönsten Zuge waren. Und was meinen Lebensgrundriss anlangt, so ist dieser, so wie alles, was positiv in mir ist, ebenfalls ein Erbstück meines Vaters und lautet: „Alles was man gibt, ist Gewinn, was man nicht gibt, ist Verlust!“

8.

Es regnet in dichten Schauern. Die fallenden Tropfen erinnern an ungefähle Tränen.

Der Himmel weint, denkt Ursula, die in der vollgepfropften Straßenbahn fährt, in welcher beklemmend der Dunst von kaltem Tabakrauch und feuchten Kleidern lastet.

Am Potsdamer Platz steigt sie aus und geht durch die Saarlandstraße zum Erzelsiorhotel.

Hier ist der heute in Berlin eingetroffene Onkel Albert Valentin eingetroffen, hat sie gebeten, mit ihm Tee zu trinken: er will sie sprechen, mit ihr beisammen sein; abends fährt er wieder zurück nach München.

Aljo wird man jetzt, so wie es sich gehört, ein paar nette, im Grunde nichtsagende Redensarten wechseln, denkt Ursula, durch die Drehtüre das Hotel betretend. Architekt Valentin, der bereits hier gewartet hat, begrüßt seine Nichte mit herzlicher Lebhaftigkeit und führt sie in den Teerraum.

Gedämpfte Musik. Ab und zu gleitende Kellner. In der Luft ein Hauch jenes anreizenden Gemisches aus Zigarettenrauch, Kaffearoma und Blumenduft. Weiße Teppiche, in die der Fuß versinkt. Bequeme Polsterstühle aus grünem Brokat. Runde Tische mit dicken Glasplatten. Unter diesen Spitzenmöbeln: Filet, Klöppel, Petit point. Darauf schlanke Blumenleiche mit aufgebühten, sich vielfach schon entblätternen Blüten.

Unwillkürlich läßt Ursula diese wohlige Atmosphäre auf sich einwirken. Sie fühlt eine leichte Entspannung der Beklemmung ihrer dauernd auf Abwehr und Verneinung eingestellten Gemütsverfassung. Dabei entledigt sie sich mechanisch ihres Parts in dem einleitenden Frage- und Antwortspiel des „Wie geht's?“, „Wie steht's?“

Tee, Zwieback, Marmelade, kleine Kuchen, Zigaretten mit langem Pappmundstück, süßer Lido.

„Ja, es ist alles sehr nett hier. Und überhaupt, gewiß doch.“

„Hast du geschäftlich hier alles gut erledigt, Onkel Bert?“

„Nein... Nämlich deswegen bin ich gar nicht nach Berlin gekommen. Will sagen, in diesem Betreff lag nichts vor. Mir handelte es sich lediglich darum, dich zu sprechen, Urjel.“

Welch jäh betonte Wendung des leichten Geplauders in schwere Besonderheit. Nach anfänglicher Betroffenheit richtet Ursula sich unwillkürlich ferngerade auf. Ohne ein Wort zu verlieren, wartet sie einfach ab. Und Valentin fährt fort:

„Das wundert dich, gelt? So viel... hm... Initiativ hast du wohl bestimmt nicht von mir erwartet!“

„Ach Gott, Onkel Bert, sie war doch niemals nötig, diese Initiativ. Ich meine, es bedurfte ihrer nicht. Wenigstens in allen Dingen zwischen dir und mir.“

„Na, was gewesen und geschehen ist, darüber wollen wir jetzt nicht reden. Ich habe, was das anlangt, auch kein... hm... ausgesprochen schlechtes Gewissen. Nein, das nicht. Aber... loben kann ich mich ebensowenig. Unterlassungssünden sind, wie der Name sagt, halt doch Sünden. Und Passivität ist eine schöne Umschreibung für... Trägheit. Trägheit aber darf man beileibe nicht als unbedingtes Entschuldigungsmoment ins Treffen führen. Sieh mal, du, das Kind meiner Schwester, bist schließlich meine einzige Verwandte... Hortense hat überhaupt niemanden. Daß wir dich im Herbst hierhergehen ließen, das...“

„Gestatte, daß ich dich unterbreche, Onkel Bert, aber ich muß dir die Versicherung geben, daß ich mich weder von dir noch von Hortense hätte halten lassen. Verschwende also keine völlig überflüssigen Gedanken an all das.“

„Es ist mir längst klar geworden, daß du alle Ursache hättest, mir zu grollen, Urjel!“

„Dazu müßte ich viel dümmer sein, als ich tatsächlich bin, lieber Onkel.“

„Kind, du willst mir alles leicht machen und... erschwerst mir doch nur meinen Vorschlag, um den ich einzig hierhergekommen bin.“

„Wenn er darauf abzielt, eine Veränderung von dritter Seite in mein Bewußt und selbständig ausgebautes Leben zu bringen, erpäre ihn dir. Ich müßte ihn doch unbedingt zurückweisen.“

„Sei doch nicht so ablehnend... so unverbindlich, Urjel! Empfändest du mich denn nicht ganz natürlicherweise auch als deinen Nächsten?“

„Nein!“ will Ursula sagen, „Welten trennen uns trotz der Blutsverwandtschaft. Und dir fällt das Gegenteil auch reichlich spät ein. Ich bin dir deswegen nicht gram, aber ich bitte dich, laß mich in Ruhe! Ruhe! Ruhe!“ Bei dem heftig gedachten, wiederholten „Ruhe!“ klopfte sie mit dem Finger auf die Tischplatte.

Dieser einzigen hörbaren Äußerung auf seinen Anruf entgegnet Valentin:

„Genau betrachtet, ist an allem nur Zoo schuld. Ohne dessen Verstärkungen wäre alles glatt gegangen.“

„Und du schädest Glatte eben über alles, Onkel Bert. Na, um Ansichten läßt sich schwer streiten. Ich aber stehe auf einem andern Standpunkt. Meiner rnmäßiglichen Meinung nach ist es nämlich nicht die Hauptsache, daß man immer ruhig lebt, sondern daß man auch etwas erleben darf. Erleben aber stört die Glatte. Es ist wie ein Gewitter, das den blauen Himmel mit Wolken überzieht und Donner und Blitz losläßt über die Erde und ihre stillen Wasser aufwühlt, daß sie hohe Wogen treiben. Gewiß ist das nicht jedermanns Geschmack.“

„Und seit wann ist es der deine, Urjel?“

„Wahrscheinlich seit jeher, wenn auch unbewußt. Ich bin wohl doch mehr, als ihr glaubst und ich selbst es achte, Tochter meines Vaters, des Seefahrers, den es aus der ruhigen Enge des Hafens hinausgetrieben hat in den Sturm weiter Meer, in die ferne, abenteuerliche Fremde. Ich kann ihn verstehen, von dessen Blut auch ein Tropfen in mir fließt.“

„Und diese, in dir schlummernde Dewertische Wesensart ist also jetzt erwacht: während deines berufstätigen selbständigen Lebens in Berlin?“

„Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Zeit hier sehr lehrreich für mich war, daß sie meinen Gesichtskreis bedeutend erweiterte, mich reifen ließ, mir Erkenntnisse vermittelte, mir also menschlich etwas gab. Zwar keine abgestimmten Lebensharmonien, sein säuberlich geordnet und geglättet, wohltemperiert und abgedämpft; aber — ich sagte ja schon — dies ist auch gar nicht das Ziel meiner Sehnsucht. Drum bin ich ganz zufrieden, daß mein Leben diese Wendung nahm. Laß mich also den eingeschlagenen Weg weitergehen und belaste dich nicht mit Gedanken darüber. Stürze dich nicht in überflüssige Verwirrungen und bereite dir keine Unbequemlichkeiten durch die völlige abwegige Ansicht, du hättest Pflichten gegen mich oder gar eine Verantwortung für mich. Stets werde ich in dankbarer, guter Erinnerung die Jahre bei euch in mir tragen. Sie haben ein heiteres, nun aber abgeschlossenes Lebenskapitel gebildet. Jetzt hat ein anderes begonnen.“

„Mein Gott, Kind! Wie du sprichst! Wenn man dich so hört... Na, der Zoo...“

„Bitte, Onkel Bert, laß Zoo insofern aus dem Spiel, als ich keine Vorwürfe gegen ihn hören möchte. Zoo hat als ebenso ehren- wie wahrhafter Mensch gehandelt und er ist mir nie so wert gewesen wie jetzt, wo alle meine schmerzlichen Gefühle bewußt ihm gehören, da ich ihn erst so richtig kennen und hängen gelernt habe. Zudem bin ich ihm dankbar, daß er meinem Leben jenen Stoß nach vorwärts gegeben hat. Denn als solchen betrachte ich unbedingt die Wandlung aus einer Drohne zu einem nach bestem Wissen und Gewissen ehrlich arbeitenden Geschöpf.“

(Fortsetzung folgt.)

Merke! Interessantes aus Baden

Reichstreffen der Reichsbahnschützen in Karlsruhe.

Die in ganz Deutschland an hervorragender Stelle stehenden Schützenvereine der Größinger und Karlsruher Schützenabteilungen der Reichsbahnschützen — die Größinger Schützen sind, wie erwähnt, bei den Deutschen Meisterschaften im Kleinkalibergewehr, die Karlsruher Schützen bei den Deutschen Meisterschaften im Kleinkalibergewehr Deutsche Meister geworden — haben ihnen die Auszeichnung eingebracht, daß in diesem Jahr das große Reichstreffen der Schützen aus den Reichsbahnsportvereinen vom 7. bis 8. Mai in Karlsruhe stattfindet. Es wird auf dem Schießgelände der Karlsruher Schützengesellschaft 1721 ausgetragen.

Aus den 2. Reichsbahndirektionsbezirken erscheinen jeweils Bezirksmannschaften, zu denen noch Vereinsmannschaften und über 500 Einzelschützen hinzukommen. Die Beteiligung an den Mannschaften und Einzelwettbewerben kann jetzt schon als ein voller Erfolg angesehen werden. Die Gauhauptstadt darf stolz sein, daß sie nach den Deutschen Turngerätemeisterschaften am 6. März nun eine weitere reichswichtige Sportveranstaltung erhält.

Ein Geknüttel an den badischen Galerieleiter Frommel.

Karlsruhe, 8. Febr. Vor 75 Jahren — am 6. Februar 1863 — starb in Springen bei Forzheim, wo heute noch in der Eisenbahnstraße das von ihm bewohnte Haus steht, der Landeskunst- und Kupferstecher Karl Ludwig Frommel, der sich insbesondere um die Einführung des Stahlstiches in Deutschland verdient gemacht hat. Bei einem Besuch in London im Jahre 1824 lernte er den Stahlstich kennen. Mit dem Engländer Winkler richtete er dann in Karlsruhe ein Atelier für Stahlstich ein, das großen Ruf erlangte und den Stahlstich in Deutschland einbürgerte. Viele bedeutende Künstler gingen aus diesem Atelier hervor. Im Jahre 1830 wurde Prof. Frommel zum Direktor der Galerie in Karlsruhe ernannt.

Er wollte sie steinigen.

Salmbach bei Forzheim, 8. Febr. Ein 70-jähriger Einwohner von Salmbach (Wtdg.) der bei seiner Schwiegertochter wohnte, hatte mit dieser schon seit Jahren schwere Meinungsverschiedenheiten. Die ewigen Auseinandersetzungen ließen in dem alten Mann schließlich den teuflischen Plan heranreifen, in ihm unangenehme Schwiegertochter aus dem Wege zu räumen. Mit roher Mühe schleppte er Steine im Gewicht bis zu fünf Kilogramm auf den Heuboden und wartete, bis die Frau die Scheune betrat. Dann schleuderte er die Steine nach ihr, traf aber nicht, so daß sein Opfer nur leicht verletzt wurde. Der Mann wurde nun unter dem dringenden Verdacht des versuchten Mordes von der Gendarmerie festgenommen.

Die Ausgrabung der Hügelgräber im Wald zwischen Philippsburg und Huttenheim.

Philippsburg, 8. Febr. Zur 600-Jahrfeier plant die Stadtgemeinde großzügige Ausgrabungen, um die Geschichte der ersten Siedlungen auf dem Plateau von Philippsburg klarstellen zu können. Im Benehmen mit dem Forstamt werden die Hügelgräber aus der Hallstattzeit im Wald zwischen Philippsburg und Huttenheim unter Leitung des Bezirksdenkmalpflegers für Vor- und Frühgeschichte, Hauptlehrer Bauer, ausgegraben. Die politischen Leiter von Philippsburg werden durch freiwillige Arbeitsleistungen diese Ausgrabungen ermöglichen.

Das bayerische Staatsopernballett in Baden-Baden auf dem internationalen Musikfest.

Baden-Baden, 8. Febr. Die Tanzgruppe der Münchener Staatsoper wurde aufgefordert, unter Sonja Kartz, Ballettmeisterin der Kgl. städtischen Oper in Antwerpen, auf dem internationalen Musikfest in Baden-Baden im April d. J. mit der Wiedergabe von zwei modernen Werken in Erscheinung zu treten. Zur Aufführung gelangen: „Persephone“ von Igor Strawinsky und „Jeu sentimentale“ von Jean Francaix. Die choreographische Leitung der beiden Werke hat Sonja Kartz, die gleichzeitig die Partien der „Persephone“ vertortelt; die übrigen Partien werden von den Solisten des bayerischen Staatsopernballetts dargestellt. Die Inszenierung der „Persephone“ von Strawinsky hat Max Heinrich Fischer vom Bayerischen Staatstheater.

Die Schaulustereindrücke gefaßt.

Ludwigshafen a. Rh., 8. Febr. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Schaulustereindrücke im hiesigen Fotohaus Spiegel aufzuklären. Es handelt sich um zwei in Haft befindliche Mangelmer im Alter von 16 und 18 Jahren, Karl Sieber und Lohde, die bereits überführt sind. Die Fotoapparate und dergleichen konnten bei ihnen beschlagnahmt werden. Es handelt sich um die gleichen jungen Burken, die vor etwa einer Woche in Frankfurt a. M. mit einem gestohlenen Auto eines Heilberger Geschäftsmannes und in betrunkenem Zustand in eine Marktkolonade gefahren waren.

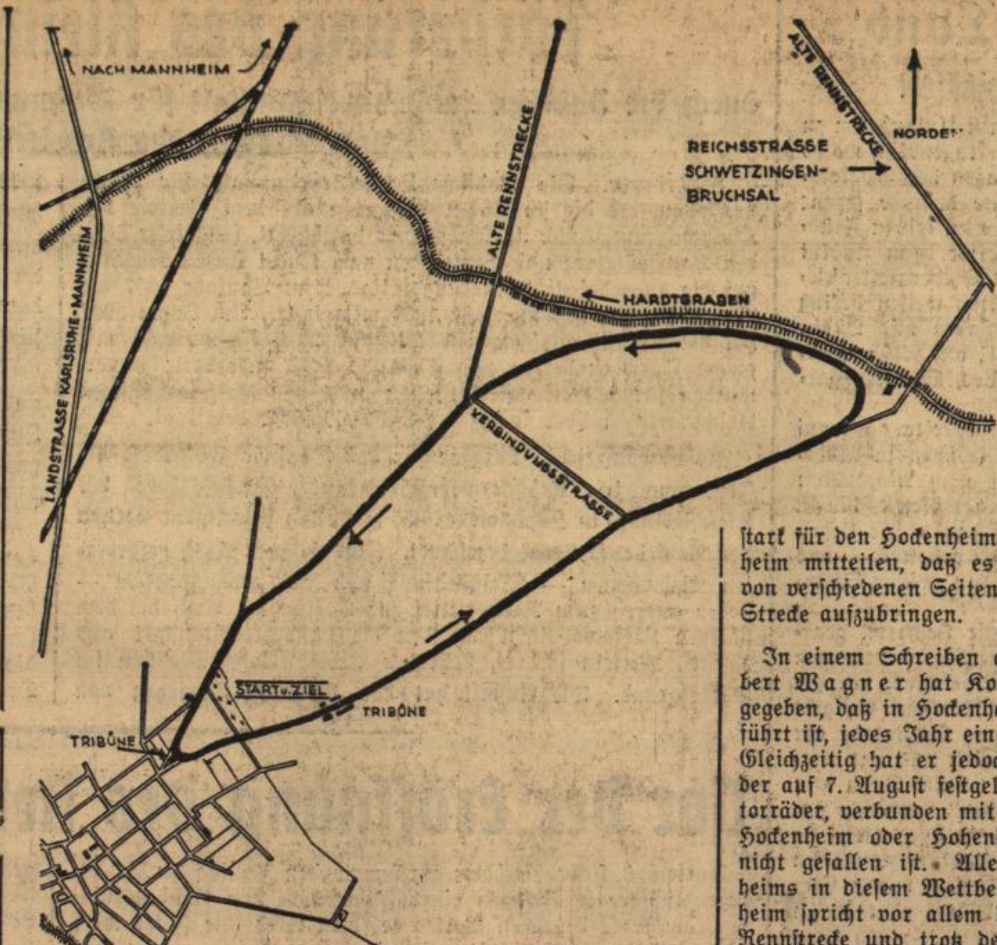
Turnen • Spiel • Sport

WV. A-Jugend — FC. Viktoria Föhlingen 8:0.

Am vergangenen Sonntag ging auf dem WV-Platz obengenanntes Spiel vom Stapel. Um es vorweg zu sagen, der WV war seinem Gegner bei weitem überlegen, wie auch deutlich das Resultat beweist. Spielverlauf: Föhlingen löst an, doch der Angriff wird sofort abgefangen, eine Flanke des Linksaußen knallt der Halblinke ins Netz. Der Gegner kommt selten aus seiner Hälfte heraus und muß sich mit allen Mitteln wehren, um weitere Erfolge der Einheimischen zu vermeiden. Doch aus einem Gedränge heraus erzielt der Linksaußen den 2. Treffer. Mit noch 2 Toren vom Mittelstürmer und Rechtsaußen werden die Seiten gewechselt. Nach der Pause erwartete man von den Gästen, daß auch sie jetzt beachtlich seien, um zu Erfolgen zu kommen, doch man hatte sich getäuscht, denn schon nach dem Anpfiff fiel der 5. Treffer durch den Mittelstürmer. Nach 3 weiteren Toren vom rechten Verteidiger und Linksaußen erlöste der Schlußpfiff.

Mannschaftsringen um die Kreismeisterschaft Durlach — Dillstein 9:11.

Der Vorkampf zwischen Kraftsportverein Durlach und Sportverein Dillstein fand am vergangenen Sonntag vormittag in Dillstein statt. Die hiesige Mannschaft mußte eine knappe Niederlage hinnehmen, die bei etwas Glück umgekehrt hätte sein können. Von der Durlacher Mannschaft siegen Unkff. Polz im Feder-, Fränkle im Leicht- und Müller im Mittelgewicht. Die



Der neue Hohenheim-Ring

Kommt der Große Europapreis nach Hohenheim?

stark für den Hohenheim-Ring einsetzte, konnte der Stadt Hohenheim mitteilen, daß es seinen Bemühungen gelungen ist, die von verschiedenen Seiten kommenden Mittel für den Ausbau der Strecke aufzubringen.

In einem Schreiben an Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner hat Korpsführer Hühnelein die Zustimmung gegeben, daß in Hohenheim, falls der geplante Neubau durchgeführt ist, jedes Jahr ein bedeutendes Rennen durchgeführt wird. Gleichzeitig hat er jedoch mitgeteilt, daß eine Entscheidung, ob der auf 7. August festgelegte Große Preis von Europa für Motortaxi, verbunden mit dem Großen Preis von Deutschland, in Hohenheim oder Hohenstein-Ernstthal ausgetragen wird, noch nicht gefallen ist. Allerdings scheinen die Aussichten Hohenheims in diesem Wettbewerb die besseren zu sein. Für Hohenheim spricht vor allem die Tatsache, daß sich seit Bestehen der Rennstrecke und trotz der sonst nirgends erreichten hohen Geschwindigkeiten auf dem Hohenheim-Ring noch kein tödlicher Unfall ereignet hat. Dagegen hat die ausländische Industrie gerade wegen der Todesopfer, die sie in Hohenstein-Ernstthal bringen mußte, gegen die Wahl dieser Strecke Bedenken. Die deutsche Industrie ihrerseits legt Wert darauf, in Hohenheim zu fahren, da sie die Schnelligkeit ihrer Maschinen auch auf der schnellsten Rennstrecke zur Geltung bringen will. Für die Entscheidung der DMS, die ja auch Veranstalterin des Rennens ist, dürfte es nicht ohne Bedeutung sein, daß in einem Umkreis von 100 km um Hohenheim 33 größere Städte mit zusammen über 3 Millionen Einwohnern liegen. Ingesamt dürften in diesem 100 km-Radius 5,5 bis 6 Millionen Menschen wohnen.

Wird der Hohenheim-Ring nach den neuen Plänen gebaut, dann hat die deutsche Industrie auch endlich eine Versuchsstrecke, die ihr dauernd zur Verfügung steht. Da sie ohne weiteres auch für Wagen befahrbar wäre, würde auch die Autoindustrie eine solche Versuchsstrecke bestimmt freudig begrüßen.

Die Stadtverwaltung Hohenheim hat die Pläne für ihre neue Rennstrecke fertiggestellt. Aufgrund von Verhandlungen mit der DMS und Vertretern der Industrie hat man von der Schaffung einer Parallelstrecke, die die bisherige Einbeziehung der auf unserem Plan zu erkennenden Reichstraße Schwetzingen-Wiesloch in die Rennstrecke überflüssig machen sollte, abgesehen und sich zu einer Vergrößerung der Strecke von 12 auf 7,8 km entschlossen. Der neue Hohenheim-Ring wird eine Fahrbahn von 7,5 m Breite und tadellos ebener Oberflächenbeschaffenheit erhalten. Rechts und links der eigentlichen Fahrbahn werden auf gleicher Höhe und ohne Befestigung 2 bis 3 m breite Grünstreifen angelegt. Dann erst beginnen die Geländearbeiten, auf denen die Zuschauertribünen Platz finden. Mit dieser neuen und noch schnelleren Strecke wird Hohenheim auch für die zu erwartenden höheren Spitzen- und Durchschnittsgeschwindigkeiten aufs Beste gerüstet sein. Der Bau der Strecke erscheint so gut wie gesichert. Ministerpräsident Kehler, der sich stets sehr

Freiburg, 8. Febr. (Verbesserungen im Hauptbahnhof.)

Als Teilabschnitt des Um- und Erweiterungsbaues des Freiburger Hauptbahnhofes ist am Samstag der neubebaute 4. Bahnsteig in Betrieb genommen worden. Die Anlage ist ein moderner Hochbahnsteig von 250 Meter Länge und 9 Meter Breite, an dem auf jeder Seite zwei Gleispaare liegen. Er ist somit der räumlich ausgedehnteste der Bahnsteige im Hauptbahnhof, in dem nunmehr sieben Gleispaare für den Personenverkehr nebeneinander liegen. Gleichzeitig wurde der um 35 Meter nach Westen bis zum 4. Bahnsteig verlängerte nördliche Personentunnel dem Verkehr übergeben. Der 4. Bahnsteig selbst wurde einschließlich seiner Ueberdachung um 20 Meter nordwärts verlängert. Im

Buggingen, 8. Febr. (Bergmännische Berufsschule.) Im Schulraum des Kaltwerkes Buggingen wurde dieser Tage die erste bergmännische Berufsschule im Gau Baden in Anwesenheit von Bergrat Landshöh als Vertreter des Finanz- und Wirtschaftsministeriums, des Direktors Bläß für das Unterrichtsministerium und des Leiters der Bergwerksbehörde Mühlheim feierlich eröffnet. Solche Schulen sollen in allen Bergwerksbetrieben mit mehr als 500 Mann Belegschaft errichtet werden. Sie dienen der planmäßigen Berufsvorbereitung der jungen Bergleute und Handwerker im Bergwerksbetrieb. In dreijähriger Schulungsarbeit wird aus ihnen ein Nachwuchs von jährlich 15 bis 20 Mann hervorgehen.

Strasbourg, 8. Febr. (Neuer Hafendirektor.) Ingenieur Graf ist als Nachfolger von Gaston Haelling zum Direktor des Straßburger Hafens ernannt worden. Der neue Direktor stand seit Oktober 1928 im Dienst der Hafenvverwaltung. Dort war er hauptsächlich mit dem kommerziellen Betrieb beschäftigt, leitete aber gleichzeitig unter Haelling die großen Expansionsarbeiten des Hafens. Im Jahre 1932 wurde er zum Leiter der Dienststelle Strasbourg-Canal und im Jahre 1933 zum Unterdirektor der Sektion Rhénane l'Office National de la Navigation ernannt und ihm die Leitung der französischen Rheinflotte übertragen.

Im Streit niedergeschossen.

Mannheim, 8. Febr. In einer Biernheimer Wirtschaft gerieten zwei Gäste in Meinungsverschiedenheiten. Nachdem der Bitt die beiden aus dem Lokal gewiesen hatte, setzten sie den Streit auf der Straße fort. Dabei gab der 35-jährige Eduard Hofmann einige Schüsse auf den 50-jährigen Mathias Burkert ab. Burkert stürzte, am Oberschenkel schwer verletzt, zu Boden und wurde später von seinen Kindern aufgefunden. Der Täter wurde verhaftet.

Selbst gerichtet.

Vörsach, 8. Febr. Ein hiesiger 26 Jahre alter lediger Mann hatte in großer Weise seine Stellung, die ihm besonders den Einzug von Geldern zur Pflicht machte, mißbraucht u. sich Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, die insgesamt den Betrag von RM. 2200 ergaben. Als die Verfehlungen zur Kenntnis der vorgesetzten Stelle kamen, ging der Angeklagte flüchtig und trieb sich zwei Tage lang in der Gegend von Sallingen und Eineldingen herum, bis er schließlich in eine Wirtshaus festgenommen und ins Vörsacher Amtsgericht eingeliefert werden konnte. Einen Tag nach seiner Verhaftung hat sich der Täter in seiner Zelle erhängt.

Schopfheim, 8. Febr. Im Hinblick der besonders wichtigen Aufgaben, die der Rohstoff Holz im Rahmen des Vierjahresplanes zu erfüllen hat, hat auch die Stadtverwaltung Schopfheim eine Verminderung der Bürgerholzabgabe verfügt, so daß die Bürgergenüßberechtigten in diesem Jahre anstelle von drei Ster Brennholz nur zwei Ster zugeteilt erhalten. Die Entrichtung des Holzmacherehnes für das Gabbholz in Höhe von 9 RM. fällt fort, so daß die Genußberechtigten keine finanzielle Einbuße erleiden.

Vor den Schranken des Gerichts

Karlsruhe, 8. Febr. (Als rückfälliger Heiratschwindler) stand der 35-jährige vorbestrafte ledige Johann Alfred Bertsch aus Bietigheim vor dem Amtsgericht. Der Angeklagte hatte eine Hausangestellte aus Käfart kennen gelernt, ihr das Heiraten versprochen und ihr nach und nach 378 RM. abgemöpft, von denen er bis jetzt nur 134 RM. zurückbezahlt hat. Unter Einrechnung einer früheren Strafe von 4 Monaten Gefängnis erhielt der Angeklagte eine Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahre fünf Monaten, die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf zwei Jahre aberkannt.

Kuppler und Zuhälter abgeurteilt.

Mannheim, 8. Febr. Die acht Vorstrafen kennzeichnen den 1901 in Mannheim geborenen Robert Falkner als unverbesserlichen Dieb und typischen Zuhälter. Vor der Großen Strafkammer hatte er sich am Montag zu verantworten, weil er seine Frau einem fremden Manne zugeführt hatte. Das Gericht erachtete die neue Straftat des moralisch verkommenen Menschen als besonders schweren Fall der Ruppelei und verurteilte den Angeklagten Falkner zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Der Verlehr in Zuhälterkreisen brachte — was nicht ausbleiben konnte — den 24 Jahre alten Angeklagten Reinhold Wiltoz aus Mannheim auch mit Dirnen in nähere Berührung. Von einer dieser „Damen“ nahm er unbedenklich Geldbeträge an und ließ sich eine Zeitslang von ihr aushalten. In Anbetracht der Jugendlichkeit des M. ließ das Gericht mildernde Umstände walten und erkannte auf ein Jahre drei Monate Gefängnis.

Laß Dich nicht erst auffordern!
tritt freiwillig an den WdW.-Sammelheran und gib freudigen Herzogs!

Aus Stadt und Land

Jetzt schon Ostereier und Maikäfer!

Gerade rüftet sich der Winter zu einem neuen Anlauf, um zu beweisen, daß er noch da ist — und in diesem Augenblick, wo es kalt und ungemütlich ist, liegen in den Auslagen der Schokoladengeschäfte die ersten Ostereier! Man könnte beinahe sagen: ein Osterfest macht noch keine Ostern und auch noch keinen Frühling — und trotzdem: das Herz schlägt schneller beim Anblick der kleinen Eier, man ahnt, daß es nun mit Siebenmeilenstiefeln dem Osterfest entgegengeht. Manche freilich weisen höflich darauf hin, daß wir erst Anfang Februar haben und Ostern diesmal auf Mitte April fällt, oder man soll auf solche Leute garnicht hören. Was sind neun oder zehn Wochen? Rein garnichts. Im Handumdrehen sind sie herum.

Wir wollen es garnicht leugnen, daß wir bereits ganz auf Frühling eingestellt sind. Die Frauen, die alle schon in Modestellen blättern und jetzt im Schlupfverlauf nach Möglichkeit gleich die Frühjahrsausstattung vervollständigen, wissen es längst. Die Ostereier sehen nur noch den Punkt an das i. Sie liegen vor uns, in grünes leichtes Seidenpapiermoos gebettet — und dieses Grün läßt uns unwiderstehlich schon an den grünen Schimmer junger Wiesen und Saaten denken.

In den Schokoladen-Fabriken wird jetzt mit Hochdruck gearbeitet. Auf großen Tischen marschieren ganze Regimenter von Ostereiern verschiedenster Typen auf. Der Kaiser denkt für gewöhnlich: Hase ist Hase. Ein grundlegender Axiom! Es gibt nämlich Hasen, die einfach nackt und bloß aus Schokolade vor uns stehen, andere, die in Silberpapier gewickelt sind und wieder andere, die eine Cellulosehülle um sich tragen. Dann gibt es natürlich laufende und stehende, „Märchen“ machende Hasen. Es gibt Hasen, die auf Kestern mit Eiern sitzen (weil sie eben um diese Zeit unbedingt den Hühnern Kenturen machen wollen) und andere, die sich mit einem Kackack voller Eier schleppen. Und endlich noch welche, die als Mädel oder Junge angezogen sind, die Tiroler Hüthen aufhaben oder einen Sonnenschirm unter dem Arm. Alles ist möglich.

Dies alles geht sozusagen noch hinter den Kulissen vor sich. In den Geschäften sieht man bis jetzt nur Eier, Marzipan- und Nougateier, Creme-Eier, Likör-Eier, Krolant-Eier. Die großen Geschenk-Eier, die alle in herrliches Silber- oder Goldpapier gehüllt und mit prächtigen Seidenchiffons umwunden sind — die gibt es erst später, weil es — gut deutsch ausgedrückt — „Präsident-Eier“ sind. „Haben Sie eigentlich auch Geschenk-Eier?“, fragte ich im vorigen Jahr unser Schokoladenräumlein. „Präsident-Eier meinen Sie? Aber natürlich!“, gab sie lachend zur Antwort. Ich habe mir das Präsident-Ei genau angesehen. Sie werden lachen — aber es war im Grunde auch nur ein Geschenk-Ei...

Die Hasen haben es furchtbar eilig. Neuerdings weiß ich auch warum. Weil ihnen bereits die Mai-Käfer auf den Herzen sind! Man bedenke — die Maikäfer! Die sich befanntlich anständigerweise erst kurz vor Pfingsten zu tummeln haben. Aber in diesen Wochen liegen schon ganze Berge von schwarzen Maikäferbeinen und dunkelbraunen Körpern bereit, die alle von geschickten Frauenhänden „zusammenmontiert“ werden. Also müssen sich die Hasen heranhaken.

Ostereier schmecken am allerbesten vor Ostern. Unser Schokoladenräumlein hat schon jetzt einen Bombenumsatz. Ich habe mir auch gleich ein halbes Duzend gekauft. Sie schmecken prima. S.

Unsere Jubilare.

Durlach, 9. Febr. Morgen Donnerstag kann unsere Mitbürgerin, Frau Luise Gernerer Witw., Auerstraße 31 wohnhaft, ihren 60. Geburtstag feiern. Neben der Landsmannschaft „Schwaben“, deren treues Mitglied sie ist, übermitteln auch wir die besten Glückwünsche.

Zur letzten Ruhe geleitet.

Durlach-Aue, 9. Febr. Ein selten großer Trauerzug bewegte sich gestern nachmittag kurz nach 4.30 Uhr unter den Klängen von Trauermärschen durch die sonst so stillen Straßen unseres Stadtteils, galt es doch einem unserer Mitbürger, Herrn Verwaltungsratsmitglied i. A. Oskar Barzen, der sich allseits größter Achtung und Wertschätzung erfreute, die letzte Ehreung zu erweisen. Wie schon zuvor am Trauerhaus umrahmten die Trauerfeier auf dem Friedhof der Musikverein Durlach und der Chorg. Kirchenchor Durlach-Aue unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Hauptlehrer Maier, mit Trauerweisen und Choralen. Seiner Trauerrede legte Herr Pfarrer Lipp die Bibelworte „Leben wir, so leben wir dem Herrn, Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn!“ zugrunde und spendete hieraus den Leidtragenden Worte herzlicher Anteilnahme und tröstenden Zuspruches. In kurzen Zügen gab er ein Lebensbild des Verewigten. Im Jahre 1906 trat der Verstorbene in den Dienst der Gemeinde Aue und wurde bei der Eingemeindung als Verwaltungsratsmitglied in den Dienst der Stadt Durlach mit übernommen, bis er nach beinahe 25jähriger Dienstzeit in den verdienten Ruhestand trat. Der Dahingegangene war ein Gründungsmitglied der ehemaligen freiwill. Feuerwehr Durlach-Aue, der er zuletzt als Zugführer angehörte. Ueber 50 Jahre gehörte

Der Ausbau der Rentenversicherung

(Schluß)

7. Milderung der Ruhesteuern für Kriegsbeschädigte:

Von den Versorgungsbezügen der Beschädigten, die auf die Sozialversicherungsrenten anzurechnen sind, bleiben statt bisher 25 RM. nunmehr vom 1. 1. 1938 ab 50 RM. unberücksichtigt.

Die hierdurch notwendige Umrechnung der Sozialversicherungsrenten wird ebenfalls von amtswegen vorgenommen; es sind also keine besonderen Anträge zu stellen.

8. Allgemeine Milderung der Ruhesteuern beim Zusammenreffen mehrerer Renten:

Beim Zusammenreffen mehrerer Renten aus der Invalidenversicherung oder einer Invalidenrente oder Hinterbliebenenrente mit einer Hinterbliebenenrente aus der Angestelltenversicherung und umgekehrt, erhält der Berechtigte vom 1. 1. 1938 ab die höchste Rente und von den anderen Renten ohne Kinderzuschuß die Hälfte.

Die in Betracht kommenden Personen wollen möglichst bald beim Bürgermeisteramt oder Versicherungsamt die Gewährung der halben Rente auf dem für die betr. Rente vorgeschriebenen Formular beantragen.

Die Witwen, deren Ehemann vor dem 1. 1. 12 verstorben ist, haben keinen Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge; sie können somit weder die ganze noch die halbe Witwenrente erhalten.

9. Ausbau der Selbstversicherung:

Das Gesetz dehnt die Selbstversicherung auf alle deutschen Staatsangehörigen bis zur Vollendung des 40. Lebensjah-

Förderung des Kleinwohnungsbaues

Durch die Badische Landeskreditanstalt für Wohnungsbau — Im Baujahr 1938: Weitgehende Unterstützung des Arbeiterwohnstättenbaues

8. Februar. Die Badische Landeskreditanstalt für Wohnungsbau, die die staatlichen Aufgaben auf dem Gebiete des Kleinwohnungs- und Siedlungsbaues durchführt, hat dieser Tage den Bezirksämtern und Gemeinden nach einem kurzen Rückblick auf die ausgedehnte Förderungstätigkeit im Baujahr 1937 die Richtlinien für das Baujahr 1938 mitgeteilt. Im Jahre 1937 hat die Anstalt aus eigenen Mitteln 2913 Wohnungen mit einem Darlehensbetrag von 4 060 000 RM. gefördert; ferner wurden für 913 Kleinsiedlerstellen und 550 Volkswohnungen Reichsdarlehen über insgesamt 2 430 000 RM. bewilligt.

Als vorrangigste Aufgabe für das Baujahr 1938 wird die Förderung des Arbeiterwohnstättenbaues, insbesondere der Kleinsiedlung, in Zusammenarbeit mit allen beteiligten Stellen von Partei und Staat bezeichnet. Für die vom Reich geförderten Maßnahmen — Kleinsiedlung und Volkswohnungsbau — stehen ausreichende Reichsmittel zur Verfügung. Auch bei dem übrigen Kleinwohnungsbaue, den die Landeskreditanstalt aus eigenen Mitteln fördert, steht der Arbeiterwohnstättenbau im Vordergrund. Die Anstalt hat das bisherige Darlehen von

1500 RM. je Wohnung auf 2000 RM. erhöht und die Befehlsgrenze auf 75 v. H. des geschätzten Bau- und Bodenwertes hinaufgesetzt. Der Zinssatz der Darlehen beträgt 4 v. H.; Kinderreiche und Schwerbeschädigte, die im Jahre 1938 Bauvorhaben durchführen wollen, erhalten die Darlehen auf die Dauer von fünf Jahren zu einem Zinssatz von 3 v. H.; die Tilgung wird bei ihnen auf 1 v. H. ermäßigt. Außerdem können Kinderreiche und Schwerbeschädigte neben dem allgemeinen Darlehen ein Zusatzdarlehen von 500 RM. je Wohnung erhalten. Für die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen sind besondere Vergünstigungen vorgesehen.

Ueber alle Fragen, die mit der Förderung des Kleinwohnungsbaues und der Kleinsiedlung zusammenhängen, teilen die Gemeinden und die Bezirksämter Auskunft. Die Landesbestimmungen über die Förderung des Wohnungs- und Siedlungsbaues sowie die notwendigen Antragsvorzüge sind bei der Südwestdeutschen Druck- und Verlagsanstalt („Führer“ Druckerei) in Karlsruhe erhältlich.

Vor der Eröffnung des Reichsberufswettkampfes

Durlach, 9. Febr. Nachdem am kommenden Freitag der Reichsjugendführer im Rahmen einer Feiertunde den Reichsberufswettkampf des deutschen Volkes eröffnen wird (die Feier wird über alle deutschen Sender übertragen werden), nimmt der Reichsberufswettkampf für den Wettkampfort Durlach am kommenden Montag mit einer Feiertunde seinen Aufstart. Nach dem Aufmarsch der Wettkampfteilnehmer sowie der Ehrenformationen der Bewegung mit ihren Fahnen werden im Verlauf der kurzen Feiertunde im Schulhof der Gewerkschule neben dem Ortswettkampfleiter, Gefolgsgastführer Riech noch ein Vertreter des Gebietes Baden der H. J. das Wort ergreifen. Sämtliche Wettkampfteilnehmer erscheinen in diesem Jahr in ihrer Berufskleidung. Nach der Feier bewegt sich der Zug der Wettkampfteilnehmer unter Vorantritt der Wertpapellen durch die Adolf-Hitlerstraße nach den beiden Werken Badische Maschinenfabrik und Firma Grigner-Kauser AG., wo die Lehrlinge dieser Betriebe wieder abtreten, während die Teilnehmer einzelner Wettkampfgruppen, die bereits am Montag in den Wettkampf eintreten, wieder in geschlossenerm Zuge nach der Gewerkschule zurückgebracht werden. Ueberaus erfreulich ist die

große Zahl der Teilnehmer an dem diesjährigen Wettkampf, die über das Doppelte der Zahl der Wettkämpfer des Vorjahres beträgt. Hoffentlich gelingt es Durlach, in diesem Jahre nicht nur mehrere Gauflieger zu stellen, sondern auch einen Reichsflieger aus den Reihen der Wettkämpfer hervorgehen zu sehen.

Berlin, 8. Febr. Der Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen wird am Freitag, den 11. Februar, um 20.30 Uhr im Sportpalast mit einer Großkundgebung eröffnet, auf der der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, vor Vertretern des Staates, der Partei, der Wehrmacht, der Wirtschaft und der Lehrerschaft sprechen werden. Auf der Kundgebung werden Reichsführer und Frauen aus den Betrieben, Silberjüngend und BDM-Mädel das schaffende Deutschland vertreten. Mit dieser Großkundgebung beginnt der gewaltige Wettkampf in allen Gauen Deutschlands in 4500 Wettkampforten, um am 1. Mai, dem nationalen Feiertag des deutschen Volkes, seine Krönung zu erfahren.

er, der mit Leib und Seele Soldat war, dem ehem. Militärverein (jetzt Kriegerkameradschaft) D. Aue an, was auch in der Ernennung zum Ehrenvorsitzenden seinen dankbaren Ausdruck fand. Seiner Initiative ist u. a. die Gründung der Schützenabteilung zu verdanken, deren Erfolge ihm immer wieder der schönste Lohn für seine Mühe und Arbeit waren. Durch seine Entlastung und Arbeitsfreude wurde er in die Ausführung des ehem. Oberen Pfingstganges des Badischen Militärverbandes berufen. Im kirchlichen Leben wirkte er lange Jahre im Kirchenausschuß und verließ auch längere Zeit die Stelle eines Kirchenfeuererhebers. Im Jahre 1936 war es ihm noch vergönnt, in voller Gesundheit das letzte Fest der goldenen Hochzeit begehen zu dürfen. Mit Worten ehrenden Gedankens wurden sodann am Grabe prächtige Blumenpenden als letztes Zeichen der Liebe, Achtung und Dankbarkeit niedergelegt von Herrn Berggöb für den Löschzug IV der freiwill. Feuerwehr Karlsruhe-Durlach (Witfg. Durlach), Herrn Mader i. A. der Beamten und Angestellten der Stadt Durlach, Herrn Rektor Behringer namens des Kreisverbandes Karlsruhe-Land des Deutschen Reichsfeuererhebers (Kryffhäuserbund), Gebietsinspektion Baden und Herrn Müggung im Auftrag der Kriegerkameradschaft Durlach. Die Jahre, der er über ein Menschenalter hindurch in Treue gefolgt war, entbot ihm den letzten Gruß. Er ruhe in Frieden!

Zimmerbrand.

Durlach, 9. Febr. Heute nacht wurde die Beckerlinie nach Aue gerufen, wo in der Friedenstraße ein Zimmerbrand ausgebrochen war.

Keine Bestimmungen über Wertspartassen in der Betriebsordnung.

Bekanntlich ist die Errichtung von Wertspartassen laut Gesetz über das Kreditwesen verboten. Bestehende Wertspartassen sind bis Ende 1940 aufzulösen. Man findet aber noch des öfteren in den Betriebsordnungen Bestimmungen über die Einrichtung einer Wertspartasse oder auch einer sonstigen Betriebspartasse.

Solche Bestimmungen sollen in neue Betriebsordnungen nicht mehr aufgenommen werden.

Schwerarbeiterzulagen sind unpfändbar.

Für bestimmte Gruppen von Arbeitern gibt es sogenannte Schwerarbeiterzulagen, die gewährt werden, damit der Arbeiter die durch die Schwere seiner Arbeit erforderlich werdenden größeren Lebenshaltungskosten bestreiten kann. Wie das Landgericht Altona entschieden hat, sind diese Schwerarbeiterzulagen zweckgebunden, d. h. sie dienen ausschließlich der Befriedigung des erhöhten Bedarfs. Sie unterliegen daher nicht der Pfändung und sind bei der Berechnung des pfändbaren Einkommens nicht mitzurechnen.

Keine Postpakete mit alkoholischen Getränken usw. nach den Vereinigten Staaten von Amerika!

Die Einfuhr alkoholischer Getränke in Postpaketen nach den Vereinigten Staaten von Amerika ist trotz Aufhebung der Prohibition nach wie vor verboten. Derartige Sendungen werden beim Eingang in die Vereinigten Staaten vollständig beschlagnahmt und vernichtet.

Die Beschlagnahme trifft nicht nur alkoholische Getränke, wie Weine, Liköre, Biere usw., sondern auch andere alkoholische Waren, wie Zuderwert, Schokoladen, Pralinen usw. mit alkoholhaltigen Füllungen. Es muß daher davon abgesehen werden, Postpakete mit derartigen Inhalt nach den Vereinigten Staaten von Amerika zu versenden.

Entenjagd bereits Ende Februar geöffnet! Eigene Meldung.

Wie wir soeben erfahren, wird die Entenjagd, die gewöhnlich Ende Dezember zu Ende geht und erst Anfang Juli wieder aufgemacht wird, in diesem Jahre bereits Ende Februar wieder eröffnet werden. Freilich gilt diese Maßnahme nur für Karlsruhe. Ausmärtige, die die Jagd auf Enten ausüben wollen, müssen sich daher nach Karlsruhe begeben. Auf wie lange die Jagdzeit ausgedehnt wird, steht noch nicht fest. Als Jagdbeginn wurde der 28. Februar 20 Uhr abends festgesetzt. Sie soll mit einem großen „Fest der Ente“ eröffnet werden.

res aus und gibt dadurch allen Deutschen die Möglichkeit, sich unter den Schutz der Rentenversicherung zu stellen. Dies gilt auch für deutsche Staatsangehörige, die sich im Auslande aufhalten. — Beim Aufenthalt im Ausland sind die Beiträge für die Selbstversicherung und Weiterversicherung in ausländischer Währung durch Barzahlung oder Ueberweisung an die Landesversicherungsanstalt in Berlin zu entrichten. (RD. v. 28. 12. 36, RGBl. 1936 S. 11. 54)

10. Milderung der Unterversicherung in der Invalidenversicherung:

Die bisher höchste Pflichtlohnklasse VIII in der Invalidenversicherung erfaßt alle Wochenverdienste von mehr als 42 RM. Zur Zeit sind etwa 20 v. H. aller Arbeiter in dieser Lohnklasse versichert. Ein großer Teil der Versicherten ist also unterversichert und kann daher nicht die Rente erhalten, die seinem wirklichen Arbeitsverdienst entspricht.

Das Gesetz baut deshalb die neue Pflichtlohnklasse IX auf. Die Lohnklasse VIII gilt nunmehr für einen wöchentlichen Arbeitsverdienst von mehr als 42—48 RM., die Lohnklasse IX für einen wöchentlichen Arbeitsverdienst von mehr als 48 RM.

11. Neuregelung des Anwartschaftsrechtes:

Zur Erhaltung der Anwartschaft müssen vom 1. 1. 1938 an für jedes Kalenderjahr mindestens 26 Wochenbeiträge entrichtet werden, sonst erlischt die Anwartschaft aus den für die Zeit bis zum Beginn des laufenden Kalenderjahres entrichteten Beiträgen. Mit den späteren Beiträgen beginnt die Versicherung von neuem. Auch freiwillig Versicherte haben jährlich mindestens 26 Wochenbeiträge zu leisten.

Wohl die wichtigste neue Bestimmung ist die Einführung der sog. Halbedung.

Die Anwartschaft gilt als erhalten, wenn beim Versicherungsfalle der Invalidität oder des Todes oder bei Vollendung des 65. Lebensjahres die Zeit seit dem ersten Eintritt in die Versicherung mit Beiträgen zur Hälfte belegt ist. Hierbei werden das erste und das letzte Kalenderjahr der Versicherung nicht mitgezählt, wohl aber die dafür entrichteten Beiträge.

Die Vorschriften über die Halbedung gelten aber nur für Versicherungsfälle, die nach dem 31. 12. 1935 eingetretten sind.

Die Vereinfachung der Bestimmungen über die Wartezeit in der Sozialversicherung machte eine geringfügige Verlängerung der Wartezeit in der Invalidenversicherung notwendig. Für Versicherungsfälle, die nach dem 31. 12. 1937 eingetreten sind, dauert die Wartezeit 260 Wochenbeiträge. Sind weniger als 260 Wochenbeiträge aufgrund der Versicherungs-pflicht entrichtet, so sind 500 Wochenbeiträge erforderlich. Bei der Altersinvalidenrente müssen 780 Wochenbeiträge entrichtet sein.

Die Wartezeit ist nunmehr die gleiche wie in der Angestelltenversicherung.

Das Gesetz erleichtert im übrigen die Erfüllung der Wartezeit dadurch, daß diese durch Einzahlung der entsprechenden Leistungsmittel abgekürzt werden kann.

Die durch die Notverordnung vom 14. 6. 1932 vorgenommene Kürzung der Invalidenrenten um monatlich 6 RM., der Witwen- und Witwenrenten um 5 RM. und der Waisenrenten um 4 RM. bleibt bestehen.